



Foto: Lotz / GEP

GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Fünfter Sonntag der Passionszeit

Judika – 3. April 2022

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

„Gott, schaffe mir Recht!“ (Psalm 43,1) – mit diesem Aufschrei beginnt der Psalm, der diesem Sonntag seinen lateinischen Namen gegeben hat: Judika – „Schaffe mir Recht!“

Gottes Gerechtigkeit wägt nicht ab und rechnet nicht auf, im Gegenteil. Der Wochenspruch sagt uns:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben als Lösegeld für viele. (Matthäus 20,28)

Gottes Gerechtigkeit macht frei – allen äußeren Umständen zum Trotz.

PSALM 43

Schaffe mir Recht, Gott,
und führe meine Sache wider das treulose Volk
und errette mich von den falschen und bösen Leuten!

Denn du bist der Gott meiner Stärke:
Warum hast du mich verstoßen?

Warum muss ich so traurig gehen,
wenn mein Feind mich drängt?

Sende dein Licht und deine Wahrheit,
dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg
und zu deiner Wohnung,

dass ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und
Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.

Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?

Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines
Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

EVANGELIUM

bei Markus im 10. Kapitel

Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, gingen zu Jesus und sprachen zu ihm: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das zu geben steht mir nicht zu, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.

Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes. Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Markus 10,35-45

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch Nr. 97

1. Holz auf Jesu Schulter, von der Welt verflucht, ward zum Baum des Lebens und bringt gute Frucht. Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.
2. Wollen wir Gott bitten, dass auf unsrer Fahrt Friede unsre Herzen und die Welt bewahrt. Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.
3. Denn die Erde klagt uns an bei Tag und Nacht. Doch der Himmel sagt uns: Alles ist vollbracht! Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

4. Wollen wir Gott loben, leben aus dem Licht. Streng ist seine Güte, gnädig sein Gericht. Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.
5. Denn die Erde jagt uns auf den Abgrund zu. Doch der Himmel fragt uns: Warum zweifelst du? Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.
6. Hart auf deiner Schulter lag das Kreuz, o Herr, ward zum Baum des Lebens, ist von Früchten schwer. Kyrie eleison, sieh, wohin wir gehn. Ruf uns aus den Toten, lass uns auferstehn.

Text: Jürgen Henkys (1975) 1977 | Melodie: Ignace de Sutter 1964

PREDIGT

Höher, schneller, weiter. Nicht nur im Sport arbeiten Menschen daran, immer besser zu werden, sondern auch in anderen Bereichen des Lebens. Jede Menge Ratgeber wollen mir erzählen, wie ich besser werde im Beruf, beim Einkaufen, im Benimm usw. Es geht immer noch besser, und wer nicht ordentlich darum kämpft, bekommt die Quittung: „Stillstand ist Rückschritt“, heißt es dann schnell. Also versucht jede und jeder ein bisschen mehr vom Kuchen zu ergattern. Davon erzählt auch das heutige Evangelium, das wir gehört haben.

Ehrlich gesagt: Mir ist diese Szene in ihrer Grundidee vertraut. Da wollen zwei Brüder, dass sich ihr Einsatz lohnt. Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, stammen aus einfachen Verhältnissen. Sie sind zu Jesus und dem Kreis derer gestoßen, die ihn umgeben, und erleben die Bewunderung, die ihm zuteilwird. Sie sind keine Menschen, die taktieren. Frei heraus sprechen sie ihre Bitte aus, zur Rechten und zur Linken Jesu sitzen zu dürfen.

Interessant ist, wie die anderen Jünger reagieren. Sie sind entsetzt, sie regen sich darüber auf, wie naiv und selbstherrlich die beiden sich bei Jesus einschmeicheln. Geradezu peinlich mutet sie dieser Auftritt an. Dabei ist es noch gar nicht lange her, dass sie selbst unterwegs mit Jesus ähnliche Gespräche geführt hatten. Es ging um die Rangfrage. Jeder von ihnen wollte gern der Erste und Größte sein. Und sie waren sehr beschämt, als Jesus das mitbekam. Großes Schweigen machte sich breit, als er sie fragte, was sie miteinander verhandelt hätten. Und er verblüffte sie, indem er sich liebevoll einem kleinen Kind zuwandte, das offenbar auf der Straße lebte, und sagte: „Wer ein solches Kind aufnimmt, nimmt mich auf.“

Kurze Zeit später kommen Jakobus und Johannes mit ihrem Ansinnen. Als hätten sie das eben gar nicht mitbekommen. Oder haben sie plötzlich eine andere Sichtweise auf dem Weg nach Jerusalem gewonnen, als sie merken, dass es langsam ernst wird? Jesus hat mehrfach angekündigt, dass ihm großes Leiden bevorsteht und dass es sich lohnt, ihm nachzufolgen wegen der frohen Botschaft – und weil sich die Verhältnisse genau umdrehen werden. „Die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten werden die Letzten sein.“ Vielleicht ist es gerade dieser Satz, der die beiden Jünger zum Nachfragen bewegt. Sie sind überwältigt von dem Gedanken, dass gerade sie, die von ihrem Herkommen zu den „Kleinen“ gehören, nun ganz groß herauskommen können. Und sagen einfach frei heraus, dass sie das auch wollen: Sie wollen Anteil an Jesu Herrschaft. Sie wollen an seiner Seite zu sehen sein.

Jesus geht in die Offensive, indem er seinen Jüngern sagt: *Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein.*

Ein heikles Thema: „Macht“ – und sehr aktuell. Es gehört Mut dazu, den eigenen Willen zur Macht zu bekennen. Dazu kommt: Die Begriffe „herrschen“ und „dienen“ sind negativ besetzt. Der Herrscher wird schnell zum Gewalt-herrscher, der seine Macht missbraucht. Und dienen will auch keiner mehr. Heute ist man im Service tätig und wird dafür bezahlt. Diejenigen, die Machtpositionen innehaben, lächeln nach außen. So haben sie es gelernt für ihre Auftritte und werden nicht selten innerlich krank, weil sie die Arbeit, die öffentlichen Anfeindungen und die Einsamkeit kaum aushalten.

Es hat alles zwei Seiten: eine äußere und eine innere, eine helle und eine dunkle. Und das Thema „Macht und Dienen“ ist nicht eine Sache der Großen und Kleinen im Gegenüber, sondern eine gewisse Macht hat jede und jeder und die Fragen: „Möchte ich mich einsetzen für andere?“ oder: „Warte ich darauf, dass mir jemand etwas Gutes tut?“ sind an uns alle gerichtet.

Jesus hat die Regeln menschlichen Lebens umgedreht. Das heißt, als Christenmenschen sind wir aufgefordert, uns aus dem üblichen Denken, möglichst oben auf der Leiter der Leistungen, des Ansehens und der Sicherheiten zu stehen, zu verabschieden. Wir sind aufgefordert, unser Denken zu verändern: Gott, seinen Nächsten und sich selbst lieben, so lautet das dreifache Liebesgebot, das in besonderer Weise in der Bergpredigt entfaltet wird.

Wer sich dieses Liebesgebot Jesu zu eigen macht, erlebt ein Wunder an sich selbst, weil er sich verändert. Wer beginnt, die Liebe zu lernen und damit das

Dienen, trägt dazu bei, dass andere Menschen auch Wunder erleben und Erfahrungen machen können, von denen sie bisher höchstens geträumt haben. Im ganz Alltäglichen verändern sich die Verhältnisse, sorgen Menschen nicht nur für sich und ihr besseres Dasein, sondern sind füreinander da, erkennen eine Aufgabe, die vielleicht ihnen persönlich gestellt ist. Sie werden zum Segen.

„Dienen“ kann schön sein, wenn wir davon überzeugt sind, wozu es gut ist. Wir können dazu beizutragen, dass sich die Welt und das Leben der Menschen verwandeln, vielleicht sogar so sehr, wie keiner das für möglich gehalten hätte. Das kann eine schöne Erfahrung sein, nicht immer einfach, weil es auch Kraft kostet und die Bereitschaft, von den eigenen Kräften und Möglichkeiten abzugeben. Aber wer gelernt hat, gern zu verschenken, weiß, dass die Freude, die zurückkommt, das Gefühl auslösen kann, selbst noch reicher beschenkt worden zu sein.

Vielleicht gibt es überhaupt keinen Sitzplatz neben Jesus. Jesus war zeitlebens unterwegs. Und wenn wir innerlich und äußerlich mit ihm gehen wollen, dann heißt das doch, dass wir aufstehen müssen und einen Weg gehen, der nicht nur auf Höhen, sondern auch in die Tiefen des Lebens führt. Gerade dort, wo offensichtlich nichts mehr geht, können wir Gottes Kraft erleben. Wo unserem eigenen Willen Grenzen gesetzt sind und unsere Machbarkeitsfantasien nicht aufgehen, gewinnt die Gegenwart Gottes eine neue Bedeutung.

Jesu Leben macht deutlich, dass Gott ihm nahe ist. Aber nicht immer, wie er es am liebsten gehabt hätte. Gott ist keiner, der die Wünsche und Bedürfnisse eines Einzelnen erfüllt, auch nicht die seines Sohnes, sondern er geht mit auf dem Weg des Lebens und des Sterbens. Und dabei zählt nur eins: Die Liebe. Sie gilt auch uns: Weil wir gewollt und geliebt sind, brauchen wir nicht ständig der Liebe hinterherzurennen. Die Liebe Gottes ist unsere Lebensbasis. Sie befreit von der Furcht, zu kurz zu kommen.

Es gibt sie natürlich weiterhin, die Erfahrung, sich ausgenutzt zu fühlen. Da kann es auch sein, dass unser Entgegenkommen als Schwäche ausgelegt wird. Wer viel gibt, muss auch damit rechnen, dass ihm viel genommen oder dass er sogar hintergangen wird.

Das war zu Jesu Zeiten nicht anders. Viele haben seine Dienste angenommen. Vielen hat er zu einem besseren Leben verholfen, sie geheilt; doch viele haben vergessen, ihm dafür zu danken. Aber es gab auch die, die erkannten, was ihnen geschenkt wurde. Für sie hat es sich gelohnt. Sie haben

einen Hauch davon erlebt, was mit dem Reich Gottes gemeint ist, das Jesus all denen verheißt, die sich darauf einlassen.

Die Passionszeit erinnert eindringlich daran, sich dieser Welt nicht gleichzustellen, sondern immer wieder achtzugeben auf die innere Ausrichtung des Evangeliums. Von der Liebe Gottes zu leben, heißt frei zu sein.

Martin Luther formulierte das so: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan.“ Und diese Freiheit heißt zugleich, am Dienst Christi, an der Nachfolge teilzuhaben. Luther formuliert es so: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Beides zusammen ist diese innere Ausrichtung des Evangeliums, welches von der Liebe Gottes an den Menschen kündet.

FÜRBITTGEBET

Am Kreuz Jesu Christi, deines Sohnes, unseres Bruders, hast du dem Tode die Macht genommen. Darum bitten wir für alle, die im Schatten des Todes leben: für die vom Krieg in der Ukraine Betroffenen; für die Kranken und die Sterbenden; für die Armen und die Hungernden; für die Unterdrückten und Gefolterten; für die Einsamen und die Verzweifelten; für alle, die eine neue Heimat suchen; für die bedrohten Geschöpfe und die geschändete Erde. Stehe denen bei, die zu helfen versuchen. Zeige deine verwandelnde Macht im Leben und im Sterben der Menschen.

Am Kreuz Jesu Christi, deines Sohnes, unseres Bruders, hast du alles Klagen erhört und alle Gottlosigkeit überwunden. Darum bitten wir dich für alle, die erfüllt sind von Hochmut oder von Angst: Lass die Suchenden dich finden. Zeige den Mächtigen, wie sie Demut lernen. Lehre die Klugen, weise zu werden. Hilf den Reichen, dass sie abgeben können. Ermutige alle vom Wahn Besessenen, dass sie die Wirklichkeit ertragen lernen. Wehre allem Bösen, befördere das Gute, begrenze die Prüfungen, durch die wir hindurchmüssen. Zeige deine verwandelnde Macht im Leben und im Sterben der Menschen.

Am Kreuz Jesu Christi, deines Sohnes, unseres Bruders, hast du allen Völkern der Erde dein Heil geschenkt. Darum bitten wir dich für alle, die dein Wort verkündigen und deine Gemeinde zu führen haben, dass sie sich nicht verunsichern lassen durch Entwicklungen in der Gesellschaft, durch Ängste und Sorgen in der Kirche durch Eitelkeit und Menschenfurcht. Lass alle Christenmenschen die Einheit suchen, die Gemeinschaft pflegen, für andere offen

sein. Erhöre, die zu dir rufen. Segne das Werk unserer Hände. Zeige deine verwandelnde Macht im Leben und im Sterben der Menschen.

VATERUNSER

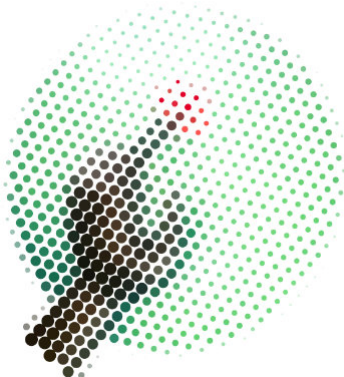
SENDUNG und SEGEN

Unsere Welt ist nicht so, wie sie sein soll. Wenn Dunkles dein Leben überschattet, warte: Gott sendet dir Licht und Wahrheit, dass sie dich leiten. Hab keine Angst! Gottes Liebe ist stärker als jede Angst. Gott hat dir versprochen: Ich bin ganz nah bei dir – immer!

Der HERR segne dich und behüte dich.

Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.



Evang.-Luth. Kirchengemeinde Würzburg – Thomaskirche

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de